

DER WEG
ZUR SOZIALISTISCHEN
UNIVERSITÄT

von

PROF. DR. GEORG MAYER

Rektor der Karl-Marx-Universität Leipzig

und

DIPL. RER. POL. WOLFGANG HEINKE

1. Sekretär der SED-Parteileitung der
Karl-Marx-Universität Leipzig

1958

VERLAG ENZYKLOPÄDIE LEIPZIG

NE: B8717

KARL-MARX-UNIVERSITÄT
LEIPZIGER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE HEFT 1



Gesamtherstellung: Betriebsberufsschule Otto Grotewohl, Leipzig (III-18-3)
Verlagslizenz Nr. 434 130/131/58

B 7 17 - NF

Zum Geleit!

Mit dem vorliegenden ersten Heft einer neuen Schriftenreihe „Leipziger Universitätsreden“ nimmt die Karl-Marx-Universität eine infolge mancherlei widriger Umstände abgerissene Tradition wieder auf.

Universitätsreden, vornehmlich aus feierlichen Anlässen gehalten, gehören seit ihrem Bestehen zu den geistigen Lebensäußerungen unserer Universitäten als den höchsten Bildungsstätten der Nation. Gleichwohl bedeutet das mit diesem Heft sich ankündigende publizistische Unternehmen nicht eine bloße Fortführung einer alten akademischen Überlieferung. Ein solcher Traditionalismus im Sinne eines starren Festhaltens am Überkommenen widerspräche den Gesetzen der Dialektik und würde unsere Universität bei der Lösung der vielfältigen Aufgaben, die ihr von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft gestellt sind, eher hemmen als fördern.

Aus dieser Erkenntnis heraus stellt sich die neue Reihe der „Leipziger Universitätsreden“ bewußt in den Dienst der sozialistischen Umgestaltung unseres Hochschulwesens und damit in den Dienst einer Aufgabe, die sich im Hinblick auf den Entwicklungsstand in den anderen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens als eine objektive geschichtliche Notwendigkeit erweist.

Mit dieser Zielsetzung und Aufgabenstellung ist die Thematik der Reden umrissen, denen die Aufnahme in diese Schriftenreihe eine breitere Resonanz sichern soll, als sie erfahrungsgemäß durch das gesprochene Wort im Hörsaal mit begrenzter Hörerkapazität erreicht wird.

Die neue Schriftenreihe wendet sich über die Angehörigen der Karl-Marx-Universität hinaus an das Auditorium maximum, die große Öffentlichkeit, und hofft zu ihrem Teil dazu beizutragen, die Karl-Marx-Universität zum Anliegen weitester Bevölkerungskreise zu machen.

Was den Inhalt des vorliegenden Heftes betrifft, so scheint es mir nicht eines tieferen Sinns zu entbehren, wenn die neue Reihe mit der Ansprache eingeleitet wird, die der Rektor aus Anlaß der feierlichen Namensgebung der Universität am 5. Mai 1953 in der Kongreßhalle gehalten hat und wenn sich an diese Ansprache die programmatische Rede des 1. Sekretärs der Parteileitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Karl-Marx-Uni-

versität vom 5. Mai 1958, dem 5. Jahrestag der Namensverleihung Karl-Marx-Universität, sowie die Grundsatzerklärung des akademischen Senats zur sozialistischen Entwicklung der Karl-Marx-Universität anschließt. Was in der damaligen Ansprache bloß Wunschbild und Zielformel war, ist heute – nach 5 Jahren – ein klar und scharf formuliertes Programm, dessen Verwirklichung sich bereits in deutlichen Umrissen abzuzeichnen beginnt. Indem die beiden Reden in einem Heft vereinigt sind, wird nochmals der Bogen der geschichtlichen Entwicklung sichtbar, der sich zwischen diesen beiden Daten spannt.

Möge die neue Reihe „Leipziger Universitätsreden“ die ihr gesetzte Aufgabe, Kündlerin des geistigen und politischen Lebens unserer Universität zu sein, erfüllen!

Dies wünscht ihr Herausgeber

Professor Dr. Georg Mayer
Rektor

*Ansprache
des Rektors, Prof. Dr. Georg Mayer,
anlässlich der feierlichen Namensgebung
der Universität Leipzig
am 5. Mai 1953*

Am 12. Februar 1953 beschloß der Akademische Senat der Universität Leipzig in einer eindrucksvollen, wohl jedem Teilnehmer unvergeßlichen Sitzung, dem Antrag der Hochschulgruppe der Freien Deutschen Jugend zu entsprechen, die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu ersuchen, der Universität Leipzig anlässlich des Karl-Marx-Jahres den ebenso ehrenvollen wie verpflichtenden Namen „Karl-Marx-Universität“ zu verleihen.

Indem sich der Senat unter Verzicht auf eine formelle Abstimmung einhellig den Antrag der Hochschulgruppe der Freien Deutschen Jugend zu eigen machte, bekundete er einmal mehr die schon öfters bei bedeutsamen Anlässen, wie der Inangriffnahme und Durchführung der längst fälligen Hochschulreform, der Schaffung eines neuen Hochschulstatutes und bei anderen Gelegenheiten bewiesene Aufgeschlossenheit gegenüber den Erfordernissen unserer gesellschaftlichen Entwicklung.

Ich mache mich zum Sprecher der gesamten Universität, ihres Lehrkörpers, ihrer nunmehr fast 8000 Studierenden und nicht zuletzt der großen Zahl ihrer Arbeiter und Angestellten, wenn ich dem Senat auch von dieser Stelle aus für seine von wahrhaft fortschrittlicher Gesinnung und hochentwickeltem Verantwortungsbewußtsein zeugende Haltung aufrichtig danke.

Der Hochschulgruppe der Freien Deutschen Jugend an der Universität Leipzig aber gebührt das Verdienst, mit ihrer durch den Aufruf des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Karl-Marx-Jahr 1953 ausgelösten Initiative, die schon seit geraumer Zeit in Gang befindliche Diskussion über die Namensgebung der bisher namenlosen, aber desto namenhafteren Universität Leipzig mit ihrer fast fünf und ein halbes Jahr-

hundert umspannenden Geschichte aus dem Stadium unverbindlicher, rein akademischer Erörterung herausgeführt zu haben.

Mit der heute kraft Ministerratsbeschlusses vom 30. April 1953 erfolgenden feierlichen Namensverleihung wird der von vielen als störende Diskrepanz empfundene Zustand, daß die nächst Heidelberg älteste deutsche Universität, und mit ihr einer der hervorragenden Brenn- und Ausstrahlungspunkte des wissenschaftlichen Lebens in Deutschland bis heute eines ihrer Bedeutung und Stellung in der deutschen Geistesgeschichte entsprechenden Namens entbehrte, endgültig beseitigt.

Dabei sei am Rande vermerkt, daß die von mir eingangs erwähnte Diskussion unter anderem den Gedanken zeitigte, für die Universität Leipzig den Namen „Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität“ zu erwirken, einmal in Würdigung der Universalität dieses umfassenden Geistes, der sich zu seiner Zeit so gut wie alle Wissenschaften verpflichtete, indem er sie schöpferisch weiterbildete und ihnen neue Wege der Entwicklung wies, dessen Lieblingsgedanke, die Verbindung von Theorie und Praxis zum Zwecke ihrer wechselseitigen Befruchtung mit der Gründung der *Preußischen Sozietät der Wissenschaften*, der heutigen Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Leben und Gestalt gewann.

Und zum anderen schien für eine „Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität“ ein mehr lokaler Gesichtspunkt, der Umstand nämlich zu sprechen, daß der im Jahre 1646 zu Leipzig geborene Leibniz von 1661 bis 1666 an der Universität seiner Vaterstadt studierte.

So vorbehaltlos ich nun die Lauterkeit der Motive der Befürworter einer Leibniz-Universität anerkenne, so hätte aber vermutlich Leibniz selbst eine solche posthume Ehrung mit recht zwiespältigen Empfindungen aufgenommen. Denn dem Studenten Leibniz wurde von der damaligen Juristen-Fakultät wegen allzu großer Jugend das Doktorat verweigert – eine heute kaum verstandene Maßnahme – die aber den Studenten Leibniz veranlaßte, die Universität Leipzig ohne Doktorhut zu verlassen, und zwar mit wesentlich anderen Gefühlen als der genau 100 Jahre später an derselben Universität Leipzig studierende Frankfurter Patriziersohn Johann Wolfgang Goethe. Wenn es mir als dem derzeitigen Rektor der Universität Leipzig vergönnt ist, am 135. Geburtstag von Karl Marx in Gegenwart so vieler, den verschiedensten Schichten unserer Bevölkerung zugehörigen Taufpaten die Urkunde über die Verleihung des Namens „Karl-Marx-Universität“ entgegennehmen zu dürfen, so glaube ich der Größe und Bedeutung der geschichtlichen Stunde am ehesten dadurch gerecht zu werden, daß ich den Sinngehalt des Namens „Karl-Marx-Universität“ zu deuten und die aus ihm für unsere Arbeit sich ergebenden Verpflichtungen zu umreißen versuche.

Dabei bin ich mir bei der Fülle der Gesichte, die das Thema „Karl Marx“ umschließt, der Unzulänglichkeit eines solchen in dem Rahmen einer knapp bemessenen Ansprache unternommenen Versuches vollauf bewußt.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet für ihre Angehörigen das Bekenntnis zu jenem Ethos unbestechlicher Wahrheitsliebe, faustischem Erkenntnisdrang und prometheischem Trotz, wie sie sich schon in dem berühmten Brief des neunzehnjährigen Berliner Studenten Karl Marx an den Vater Heinrich Marx ankündigen.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet die tätige Bereitschaft zur Bewahrung und Mehrung unseres bedeutendsten Kulturerbes, das Marx der deutschen Nation, ja der Menschheit hinterlassen, eines Kulturerbes, das, mit Lenin zu sprechen, das Beste in sich aufgenommen und kritisch verarbeitet hat, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus geschaffen hat.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet das Bekenntnis zu der am Grabe von Marx von Engels noch einmal ausdrücklich bezeugten Auffassung Marxens von der Wissenschaft als einer geschichtlich bewegenden, revolutionären Kraft, einer Auffassung von der Wissenschaft, derzufolge diese die Aufgabe hat, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern zu verändern.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet ein tatbereites Ja zu dem aus echter humanistischer Haltung geborenen Kampf gegen jedwede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, Festigung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern und der fortschrittlichen Intelligenz, aktive Teilnahme an der Errichtung der Grundlagen des Sozialismus, Förderung des Aufbaues der neuen Gesellschaftsordnung durch geeignete Forschungsarbeiten sowie durch die Entwicklung und Vertiefung des sozialistischen Bewußtseins aller Universitätsangehörigen.

Und schließlich, ohne damit ihren ganzen Sinngehalt ausgeschöpft zu haben, bedeutet „Karl-Marx-Universität“ für ihre Angehörigen die Verpflichtung, an ihrem Teil zur Festigung unserer demokratischen Staatsmacht beizutragen, unsere unter ungeheueren Anstrengungen und Opfern der Werktätigen in Stadt und Land mit Unterstützung der schaffenden Intelligenz neu gewonnene Ordnung mit ihren großen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften gegen jedwede Bedrohung von außen und innen zu verteidigen und für die Wiedervereinigung des deutschen Volkes in einen wahrhaft souveränen, demokratischen gesamtdeutschen Staat zu wirken.

Legte mithin die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik mit der Verleihung des Namens „Karl-Marx-Universität“ der Universität Leipzig hohe Verpflichtungen in Forschung und Lehre und für ihr auf den all-

gemeinen gesellschaftlichen Bereich zielendes Wirken auf, so tilgte sie damit gleichzeitig eine Ehrenschild des deutschen Volkes einem Manne gegenüber, der wie kein anderer durch die Vielfalt seiner Begabung, den enzyklopädischen Reichtum seines Wissens und die bohrende Leidenschaft seines Erkenntniswillens für die akademische Laufbahn geradezu prädestiniert war, die seinem Wunsche gemäß einzuschlagen Karl Marx von der herrschenden politischen und geistigen Reaktion dauernd verwehrt ward.

Von heute an wird nun eine der ältesten und ruhmreichsten deutschen Universitäten seinen Namen tragen, und ich bin optimistisch genug, zu hoffen, daß in Bälde Marxens gewaltiges Denkerhaupt vom Giebelfeld der neu erbauten Leipziger Universität sinnend und lächelnd zugleich auf das Gewühl des nach ihm genannten Platzes blicken wird.

Die Inschrift des Giebelfeldes aber wird lauten:

„Karl Marx, dem Denker und Forscher, dem Kämpfer und Revolutionär.“
Denn dies waren die Elemente seines Wesens und Wirkens, für deren Darstellung mir in Anbetracht der knapp bemessenen Zeit nur der Lapidarstil gedrängtester Ausdrucksweise zur Verfügung steht.

Zwei große Entdeckungen vor allem verdankt die Menschheit Karl Marx:

Das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte, in der Formulierung seines kongenialen Freundes und Kampfgefährten Friedrich Engels, der sich freilich in übergroßer Bescheidenheit Marx gegenüber nur als ein Talent empfand:

„die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnittes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“

Und jene andere nicht weniger bedeutsame Entdeckung, nämlich die Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittels des Mehrwertes, an dessen Erklärung bekanntlich sowohl die bürgerlichen Ökonomen wie die ersten Kritiker der kapitalistischen Produktionsweise, die Vertreter des Frühsozialismus, gescheitert waren.

Schon eine dieser beiden die bis dahin bestehenden Vorstellungen von den in letzter Instanz entscheidenden Triebkräften der Geschichte und vom Wesen der kapitalistischen Produktionsweise revolutionierenden Erkenntnisse ge-

nügt, um Marx einen dauernden Platz im Pantheon der fortschrittlichen Menschheit zu sichern.

Mit scharfem analytischen Verstand erkannte Marx die Anatomie und Physiologie der kapitalistischen Gesellschaft und die sie beherrschenden objektiven Gesetze.

Mit der Lehre von der Diktatur des Proletariats lieferte er der Arbeiterklasse die Waffe, die, wie das Beispiel der Sowjetunion zeigt, sie befähigt, ihren geschichtlichen Auftrag zu erfüllen, die Herrschaft der letzten Ausbeuterklasse, die Bourgeoisie zu stürzen und die klassenlose sozialistische Gesellschaft zu errichten.

Die Schärfe, die seine oft vernichtende Kritik an seinen Gegnern kennzeichnet, hindert ihn, ein Beweis für die Reinheit seines wissenschaftlichen Ethos, nicht, mit vorbildlicher Unbefangenheit die Denkerleistung derer anzuerkennen, die vor ihm auf dem Felde der Wissenschaft gearbeitet haben. Dies wird besonders eindrucksvoll deutlich an seinem Verhältnis zu Hegel, dem er trotz der Mystifikation, welche die Dialektik unter seinen Händen erlitt, das Verdienst zuerkannte, zuerst in umfassender und bewußter Weise ihre allgemeinen Bewegungsformen dargestellt zu haben.

„Die mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik habe ich vor beinahe 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert, wo sie noch Tagesmode war. Aber gerade, als ich den ersten Band des ‚Kapital‘ ausarbeitete, gefiel sich das verdrießliche, anmaßliche und mittelmäßige Epigontum, welches jetzt im gebildeten Deutschland das große Wort führt, darin, Hegel zu behandeln, wie der brave Moses Mendelssohn zu Lessings Zeit den Spinoza behandelt hat, nämlich als ‚toten Hund‘. Ich bekannte mich daher offen als Schüler jenes großen Denkers, und kokettierte sogar hier und da im Kapitel über die Werttheorie mit der ihm eigentümlichen Ausdrucksweise. Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. Man muß sie umstülpen, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken.“

Angesichts der Prioritätsstreitigkeiten, an denen die Geschichte der bürgerlichen Wissenschaft überreich ist, sei an dieser Stelle noch ein Hinweis gestattet auf die Fairness, die Marx bei der Behandlung des gerade für ihn so zentralen Themas der klassenmäßigen Schichtung der Gesellschaft gegenüber den bürgerlichen Historikern geübt hat:

„Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen und bürgerliche Ökono-

men die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2., daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3., daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet.“

So wird hinter dem von Marx errichteten gewaltigen Gedankenmassiv das Bild eines großen Denkers und Forschers und einer lautereren, unbestechlichen Persönlichkeit sichtbar.

Aber Marx ist mehr als ein großer Denker und Forscher gewesen. Schon in der Zeit des Vormärz nahm er an den politischen Kämpfen seines Volkes lebhaften Anteil, sein Schicksal mit dem der Nation verbindend.

Als in den Märztagen des Jahres 1848 die Sturmglocke der Revolution in Deutschland erklang, als Arbeiter, Handwerksgesellen und Studenten auf die Barrikaden stiegen, litt es Marx nicht länger im Exil. Er kehrte in die Heimat, die ihn ausgestoßen hatte, zurück und griff als Redakteur en Chef der Neuen Rheinischen Zeitung, des Sprachrohrs des linken Flügels der Demokratie, in den politischen Kampf ein.

Seine ätzende Polemik galt vor allem dem Frankfurter Parlament, dem als einziger Vertreter des Proletariats Wilhelm Wolff angehörte, dem Marx später den ersten Band des „Kapitals“ widmete.

Während die Fraktionen der Frankfurter Nationalversammlung über die Frage stritten, ob die Verfassung mit der Krone vereinbart oder durch das Parlament im Namen des souveränen Volkes festgestellt werden sollte, verfocht Marx in den Spalten der Neuen Rheinischen Zeitung als erste Forderung der „Kommunistischen Partei Deutschlands“ die einige, unteilbare Deutsche Republik.

Mit dem ihm eigenen politischen Weitblick die Folgen einer Niederlage der Revolution für das weitere Schicksal Deutschlands voraussehend, forderte Marx zu außerparlamentarischen Aktionen auf.

Verlauf und Ergebnis der Revolution sind bekannt. Nach ihrem Scheitern warf sich Marx, in sein Londoner Exil zurückgekehrt, mit ungebrochener Leidenschaft in die wissenschaftliche Arbeit, ohne indessen politisch zu resignieren.

Hier in England, dem damals in der kapitalistischen Entwicklung fortgeschrittensten Land, reifte als Frucht jahrelanger unter härtesten äußeren Lebensbedingungen geleisteter Arbeit Marxens monumentales Lebenswerk, das „Kapital“ heran, dessen erster Band 1867 erschien.

Nachdem in den 50er und 60er Jahren die internationale Arbeiterbewegung erstarkt war, betritt Marx erneut als aktiver Kämpfer die politische Arena.

Er wird die Seele und das Gehirn der im September 1864 gegründeten „Internationalen Arbeiter-Assoziation“, der ersten proletarischen Internationale, die während der Zeit ihres Bestehens Entscheidendes für den Verschmelzungsprozeß der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder mit dem wissenschaftlichen Sozialismus geleistet hat.

Die von Marx geprägte Zielformel „Für die Welt arbeiten“ ist der lapidare Ausdruck seiner weltweiten Wirksamkeit und Wirkung. Nimmt man diese als Maßstab der geschichtlichen Bewertung, so ist Marx unbestreitbar der deutschen Nation größter Sohn.

An der Größe seiner wissenschaftlichen Leistung und dem planetarischen Ausmaß seiner Wirkung zerbrechen alle konventionellen Maßstäbe.

Wenn nun, wie es in dem Aufruf des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Karl-Marx-Jahr 1953 heißt, der Marxismus aus der Sowjetunion im triumphalen Siegeszug in sein Geburtsland zurückkehrte, so dünkt mir die Verleihung des Namens seines Schöpfers an unsere Universität ein schönes Symbol dieser Heimkehr zu sein.

Ihm in dieser weltoffenen Stadt, die sich früher als andere deutsche Städte zu einem bedeutsamen Zentrum der revolutionären Arbeiterbewegung entwickelte, in der Kämpfer wie August Bebel und Wilhelm Liebknecht, Rosa Luxemburg und Franz Mehring für die Sache des Sozialismus gewirkt haben, an unserer Universität eine würdige Pflegestätte seiner Lehre zu bereiten, ist uns allen verpflichtender Stolz.

In dieser feierlichen Stunde, da die Universität Leipzig als „Karl-Marx-Universität“ in den Kreis ihrer Schwestern tritt, verneigen wir uns in Ehrfurcht vor dem Genius Karl Marx’.

Die Größe des Mannes und seiner Leistung mehr ahnend als ermessend, fühlen wir uns von der Wahrheit des Wortes durchschauert:

„Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben
und so auch sein Werk.“

*Rede des 1. Sekretärs der SED-Parteileitung der
Karl-Marx-Universität,
Dipl.rer.pol. Wolfgang Heinke,
anlässlich des 140. Geburtstages von Karl Marx und
des 5. Jahrestages der Namensgebung der Karl-Marx-Universität*

Heute jährt sich zum 140. Male der Tag, an dem der größte Sohn unseres Volkes, der geniale Wissenschaftler und Revolutionär Karl Marx geboren wurde. Gleichzeitig sind heute 5 Jahre seit dem Tag vergangen, an dem unserer Universität der Ehrenname Karl-Marx-Universität verliehen wurde. Beide Anlässe bieten Grund genug, heute zu einer kurzen Feierstunde zusammenzukommen, sowohl um des unbeugsamen Kämpfers für die Sache der Arbeiterklasse, Karl Marx, des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus und der ersten kommunistischen Klassenorganisation des deutschen wie des internationalen Proletariats zu gedenken, als auch rückzublicken und Auschau zu halten, wie sich die Karl-Marx-Universität entwickelt hat und welche weiteren Wege sie gehen wird.

Karl Marx wies durch seine zutiefst wissenschaftliche Lehre der Menschheit den Weg aus Unterdrückung und Ausbeutung, den sie heute so erfolgreich beschreitet. Sein Wirken hat wie das keines anderen Deutschen die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft beeinflusst. Zusammen mit seinem Freunde und Kampfgefährten Friedrich Engels entdeckte und formulierte er am Vorabend der bürgerlichen Revolution von 1848 die historische Mission der Arbeiterklasse.

Marx und Engels erkannten in der Arbeiterklasse diejenige Kraft, die im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft in der Lage ist, die alte, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhende Gesellschaftsordnung zu stürzen und eine neue Gesellschaftsordnung frei vereinter Produzenten aufzubauen.

Im „Kommunistischen Manifest“, das vor nunmehr 110 Jahren erschien, begründeten Marx und Engels die wissenschaftliche Lehre von der Befreiung der

Arbeiterklasse. Durch dieses Werk wurden zahlreiche Generationen proletarischer, klassenbewußter Kämpfer erzogen. Marx und Engels lehren, wie durch die Verwirklichung des Grundgedankens des Manifestes die gesamte Gesellschaft von Ausbeutung und Unterdrückung, von Not und Elend erlöst wird. „Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.“¹ Ihr unmittelbares Ziel ist die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, um „der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren.“²

Marx und Engels entwickelten mit dieser weltverändernden Lehre den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Marx entdeckte das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte; entdeckte aber auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Die Entdeckung des Mehrwerts durch Karl Marx brachte Licht in das Dunkel, in dem sich die bürgerlichen Ökonomen und sozialutopischen Kritiker verirrtten.

Diese Erkenntnis von der gesellschaftlich-ökonomischen Basis der Geschichte, die in der einen oder anderen Form das gesamte moderne Denken durchdrungen hat und der sich heute niemand zu entziehen vermag, verdanken wir Marx. Ihre heutige Selbstverständlichkeit sollte uns nicht vergessen lassen, daß Marx eine gewaltige Leistung vollbrachte, als er sie damals dem gesamten Denken seiner Zeit zuwider faßte und aussprach. Indem er den begrenzten bürgerlichen Horizont durchbrach, hob er die gesamte Wissenschaft auf eine nie dagewesene Höhe und wies ihr einen breiten Weg zu ihrer vollen Entfaltung.

Karl Marx leistete für die Wissenschaft mehr, als je ein anderer zu seiner Zeit geleistet hat. Für ihn war die Wissenschaft nicht Selbstzweck, sondern, wie Engels sagt, „eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft.“³ Und Karl Marx' krönende Leistung bestand in der Verbindung von Denken und Handeln. Dies kommt besonders klar in der berühmten 11. Feuerbachthese zum Ausdruck, in der er aufruft, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Die letzten beiden Feuerbachthesen mit der klassischen Konzeption einer vergesellschafteten Menschheit stellen den Kern des

¹ Marx – Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei“, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 20/21.

² Ebenda, S. 32.

³ Engels: „Rede am Grabe von Karl Marx“ in Marx – Engels, „Ausgewählte Schriften“ in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin, S. 157.

gesamten Lebenswerkes von Karl Marx dar. Sie werden heute bereits in 13 sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion an der Spitze verwirklicht, in einem Bereich, der 950 Millionen Menschen umfaßt.

Lenin entwickelte den Marxismus unter den neuen Bedingungen des imperialistischen Kapitalismus weiter und kämpfte entschieden um die Reinheit der marxistischen Lehre. Der Marxismus-Leninismus ist so zur Wissenschaft der Arbeiterklasse geworden, die der Arbeiterklasse die Mittel in die Hand gibt, um entsprechend den objektiven Bewegungsgesetzen der menschlichen Gesellschaft die große historische Aufgabe unserer Epoche, den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus-Kommunismus zu vollbringen.

So ist der Marxismus – ständig an Hand der Kampferfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung aller Länder bereichert und überprüft – zur mächtigsten geistigen Strömung unserer Zeit geworden. Die Richtigkeit des Marxismus-Leninismus wird durch die mehr als hundertjährige Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution durch die über vierzigjährige Geschichte des Aufbaus einer neuen sozialistischen Welt anschaulich bewiesen. Heute kämpfen und arbeiten mehr als 70 kommunistische und Arbeiterparteien, die über 33 Millionen aktiver und begeisterter Mitglieder umfassen, am Aufbau einer neuen sozialistischen Welt.

Der Marxismus ist die Wissenschaft von den grundlegenden Entwicklungsgesetzen der Natur und Gesellschaft, die Wissenschaft von der Revolution der unterdrückten und ausgebeuteten Massen, die Wissenschaft vom Siege des Sozialismus in allen Ländern, die Wissenschaft vom Aufbau der kommunistischen Gesellschaft.

Aus der Sowjetunion kehrte der Marxismus in sein Geburtsland zurück, nachdem die Sowjetarmee die brutalste Diktatur der Bourgeoisie, den Hitlerfaschismus, zerschlagen hatte. Die Arbeiterklasse als letzte ausgebeutete Klasse der menschlichen Geschichte hat sich beim Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus jetzt auch bei uns als herrschende Klasse konstituiert. Sie ist die einzige herrschende Klasse in der Geschichte, die keine Ausbeuterklasse ist, sondern – berufen von dem objektiven Gesetz der Geschichte – ihre Herrschaft bewußt dazu benutzt, die Welt endgültig von jeder Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu befreien und ein wahrhaft menschliches Dasein zu schaffen, die klassenlose, die kommunistische Gesellschaftsordnung zu errichten.

Im Gegensatz zur alten kapitalistischen Ordnung sind es die Arbeiter und werktätigen Bauern, die der Wissenschaft allseitige Voraussetzungen für eine ungehinderte Entfaltung sichern, die ihr Aufträge erteilen und die Verwendungszwecke ihrer Arbeitsergebnisse bestimmen. Zwischen den Interessen der

Arbeiterklasse und denen der Wissenschaftler gibt es keinen Gegensatz. Frieden der Welt und ständig wachsender Reichtum für alle – das ist ihr gemeinsames Ziel. Bei uns in der DDR wie in allen sozialistischen Staaten können zum ersten Mal in der Geschichte die Wissenschaftler nicht nur ihre Arbeit lieben, sondern auch den Zweck, den von ihnen *selbst* gewollten Zweck. Die sozialistische Gesellschaft enthält als ihren eigenen Wesensbestandteil die materiellen Voraussetzungen für eine fruchtbare Weiterentwicklung der Wissenschaft.

Die Arbeiterklasse hat als erste Klasse in der Geschichte nicht das geringste Interesse an irgendeiner idealistischen Verfälschung der Wissenschaft und der objektiven Zusammenhänge. Das heißt: Die Weltanschauung der Arbeiterklasse ist der alles Geschehen in der Welt umspannende, bis ins letzte konsequente Materialismus, der dialektische und historische Materialismus. Friedrich Engels schrieb über die Arbeiterklasse: „... hier finden keine Rücksichten statt auf Karriere, auf Profitmacherei, auf gnädige Protektion von oben; im Gegenteil, je rücksichtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter.“⁴

So und *nur so* finden die Wissenschaftler im Marxismus-Leninismus, im dialektischen Materialismus die festen, tragfähigen ideologischen und theoretischen Grundlagen ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Gerade auf diese Erkenntnis verwies u. a. auch der vor einigen Jahren verstorbene weltberühmte Professor der Physik an der Sorbonne in Paris, Paul Langevin, am 10. Juni 1945 in Paris: „Ich bin mir bewußt, daß ich die Geschichte der Physik erst richtig verstanden habe, als ich mit den Grundbegriffen des dialektischen Materialismus vertraut wurde.“⁵

Der bedeutende sowjetische Agrarwissenschaftler W. R. Wiljams schrieb in seinem Aufsatz „Anleitung zum Handeln“: „Wie sehr haben mir in meiner wissenschaftlichen Arbeit die Philosophie des dialektischen Materialismus, insbesondere diejenigen Gedanken Lenins, die wir uns heute ins Gedächtnis zurückrufen, geholfen. Wenn ich in der Wissenschaft etwas geleistet habe, so nur dank dieser Philosophie und ihrer methodischen Prinzipien...“

Lassen Sie mich schließlich die Worte des hervorragenden englischen Naturwissenschaftlers, John D. Bernal, anführen: „Der Wert der marxistischen Lehre für die Wissenschaft liegt darin, daß sie uns befähigt, über die Ergebnisse der bestehenden Theorien hinauszublicken und die Kräfte zu erkennen,

⁴ Engels: „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, a. a. O., S. 175.

⁵ Langevin: „Ausgewählte Werke“, Moskau 1949, S. 420 (russ.)

die diesen Theorien ihre Gestalt gaben. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, die Theorien im Lichte sowohl der Entwicklung der Wissenschaft und der Produktivkräfte als auch des allgemeinen theoretischen Wissens, das der Marxismus selbst liefert, einer erneuten Prüfung zu unterziehen.“⁶ Der dialektische Materialismus stellt die einzig wissenschaftliche Grundlage für die Befreiung der Wissenschaft dar. Durch ihn ergeben sich für die Wissenschaft und die Wissenschaftler Perspektiven, wie sie nie zuvor vorhanden waren und wie sie sich grundsätzlich von den Möglichkeiten der Wissenschaften und der Wissenschaftler im Imperialismus unterscheiden.

In diesen Tagen wurde in Leipzig vor einem glanzvollen Gremium führender Physiker aus der ganzen Welt Max Planck anlässlich seines 100. Geburtstages geehrt. Planck gehört zu den größten Gelehrten, die die Menschheit kennt und deren Leistungen uns mit Stolz erfüllen. Er vollbrachte diese Leistungen unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen, unter den Bedingungen des Verfalls des Imperialismus, der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Dies trieb ihn immer von neuem in Widersprüche, die sein Leben trotz zahlreicher äußerer Würdigungen zur Tragödie machten. Diese Tragödie ist aber nicht nur ein persönliches Schicksal Plancks, keine Einzelercheinung, sondern sie ist typisch für viele ehrliche Wissenschaftler im Imperialismus, die nicht den Weg zur Arbeiterklasse und damit auch nicht den Weg zum dialektischen Materialismus finden.

Max Planck zog aus seinem naturwissenschaftlichen Materialismus weitgehende Konsequenzen und näherte sich dem dialektischen Materialismus. Davon legen solche Äußerungen Zeugnis ab, die sich auf die objektive Existenz der Außenwelt unabhängig vom Bewußtsein und auf Anerkennung objektiv-realer Gesetze beziehen. So schrieb Max Planck: „Die Vernunft sagt uns, daß, wenn wir einem sogenannten Gegenstand den Rücken kehren und uns von ihm entfernen, doch noch etwas von ihm da ist; sie sagt uns weiter, daß der einzelne Mensch, daß wir Menschenwesen alle mitsamt unserer Sinnenwelt, ja mitsamt unserem ganzen Planeten nur ein winziges Nichts bedeuten in der großen unfassbar erhabenen Natur, deren Gesetze sich nicht nach dem richten, was in einem kleinen Menschenhirn vorgeht, sondern bestanden haben, bevor es überhaupt Leben auf der Erde gab, und fortbestehen werden, wenn einmal der letzte Physiker von ihr verschwunden sein wird.“⁷ Und so hob er für sein Lebenswerk als eine philosophische Grunderkenntnis hervor: „Dabei ist von wesentlicher Bedeutung, daß die Außenwelt etwas von uns Unabhängiges, Absolutes darstellt, dem wir gegenüberstehen, und das Suchen nach den Ge-

⁶ Bernal: „Marx und die Wissenschaft“, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 51.

⁷ Planck: „Wege zur physikalischen Erkenntnis“, Hirzel Verlag, Leipzig 1944, S. 180.

setzen, die für dieses Absolute gelten, erschien mir als die schönste wissenschaftliche Lebensaufgabe.“⁸

Dennoch fand Max Planck nicht den Weg zur dialektisch-materialistischen Weltanschauung. Die Adresse des Zentralkomitees der SED zum 100. Geburtstag Max Plancks kennzeichnet neben den überragenden Verdiensten auch diese Mängel im Weltbild des großen Naturforschers und erläutert ihre tieferen Ursachen: „Aber so sehr auch Planck im wissenschaftlichen Meinungsstreit stets von einem klaren und konsequent materialistischen Standpunkt ausging, weltanschaulich fand er nie den Weg zum modernen Materialismus, der nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen und die menschliche Gesellschaftsentwicklung begreift. So sehr er auf dem Gebiet der Naturwissenschaft ein weit voraussehender, schöpferischer Denker, ein Seher war, in den Fragen des menschlichen Lebens, des politischen Kampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus gelang es ihm nicht, das Wesen unserer Epoche zu erfassen. Weil er das Neue nicht erkannte und an der politischen Auseinandersetzung nur passiv teilnahm, verfiel er, tief bedrückt von den furchtbaren Erfahrungen seines Lebens, besonders während der Nazizeit und in seinen letzten Lebensjahren, in Niedergeschlagenheit und Resignation. In solcher Stimmung wandte er sich wieder religiösen Ideen zu. Aber Plancks religiöses Denken war nicht mehr in einer religiösen Lehre verwurzelt. Für einen Naturwissenschaftler seines Formats waren diese Lehren mit ihren kirchlichen Dogmen zu eng und unfruchtbar. Noch in seinem letzten Lebensjahr erklärte er, daß er nicht an einen persönlichen Gott glaube, „geschweige an einen christlichen“. Auch bei Planck bewahrheitet sich der Ausspruch von Friedrich Engels: „Gott wird nirgends schlechter behandelt als bei den Naturforschern, die an ihn glauben.“⁹

Mit diesen Feststellungen wird die Größe wie auch die Begrenztheit der Forscherpersönlichkeit Plancks prägnant umrissen.

Er überragte seine Fachkollegen durch die epochemachende Entdeckung des Wirkungsquantums, auf die fundamentale Neuerungen in der modernen Physik aufbauen konnten. Zugleich erhob sich Planck durch sein weltanschaulich-philosophisches Wirken über das allgemeine ideologische Niveau seiner Klasse. Bis an sein Lebensende wurde er nicht müde, gegen solche dekadenten Erscheinungen, wie den flachen Empirismus, den Positivismus und auch den Voluntarismus anzugehen und danach zu streben, der echten Wissenschaftlichkeit philosophische Grundlegung zu sichern.

⁸ Planck: „Wissenschaftliche Selbstbiographie“, J. A. Barth Verlag, Leipzig 1948, S. 7.

⁹ „Adresse des Zentralkomitees der SED zum 100. Geburtstag Max Plancks“ in „Neues Deutschland“ vom 23. 4. 1958.

Doch Plancks erkenntnistheoretischer Materialismus war inkonsequent und einseitig naturwissenschaftlich orientiert, weshalb er der menschlichen Geschichte hilflos gegenüberstand. Auch er ließ sich durch das verbreitete bürgerliche Prinzip der Trennung von Wissenschaft und Politik fehlleiten. So half ihm sein Humanismus und seine Ablehnung der faschistischen Rassendiskriminierung und des militanten Chauvinismus zwar zu einer Reserviertheit und Resignation gegenüber der braunen Gefahr. Den Weg zum aktiven Antifaschismus und den Ausweg aus der Welt des sterbenden, verfaulenden Kapitalismus, in der einer des anderen Feind ist, in der Krisen und Kriege ständig drohen und in der den Menschen das Wissen um die neuen gesellschaftlichen Zusammenhänge vorenthalten wird – den wissenschaftlich begründeten Ausweg aus der Klassengesellschaft und damit aus der Gesellschaftsordnung, die die Wissenschaft mißbraucht, vermochte er jedoch nicht zu finden. Gleich vielen anderen bedeutenden Gelehrten konnte er den Weg zur Arbeiterklasse nicht finden.

Darin liegt die Tragik unzähliger hervorragender Denker und Forscher im Zeitalter des Imperialismus: daß sie diesen Schritt zur Arbeiterklasse nicht vollziehen und deshalb entgegen ihrem Willen erleben müssen, wie die Früchte ihres Schaffens Mächten ausgeliefert sind, die Unheil und Verderben für das werktätige Volk bringen.

Dieser Widerspruch, dem sich die ehrlichen Wissenschaftler in der Epoche des Imperialismus gegenübersehen, leitet sich aus dem Grundwiderspruch der letzten Ausbeuterordnung ab: dem Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Bourgeoisie und Proletariat, zwischen profitgierigen und kriegslüsternden Monopolisten und der Verarmung und dem Elend der Masse des Volkes. Diesen Widerspruch kann, wie Marx überzeugend durch sein Hauptwerk nachwies, nur die Arbeiterklasse lösen, indem sie zum Schöpfer der neuen, der lichten sozialistischen Gesellschaft wird. Erst die Arbeiterklasse kann auch die Monopolisierung der Bildungsmöglichkeiten und der Wissenschaften aufheben, die dem Imperialismus eigen ist, und erst sie kann der Wissenschaft, die dem Sozialismus und damit dem Volke dient, freie Bahnen eröffnen und ihre großartigen schöpferischen Potenzen nutzbar machen.

Aus alledem folgt, daß nur der Wissenschaftler, der sich der kämpfenden Arbeiterklasse an die Seite stellt, seinen gesellschaftlichen Auftrag voll und mit eigener Befriedigung erfüllen kann. Das ist die Erfahrung, die viele hervorragende Gelehrte, von denen auch einige unter uns anwesend sind, aus der Geschichte gemacht haben. Sie zogen die Schlußfolgerung, dem Sozialismus ihre Schaffenskraft zur Verfügung zu stellen. Damit gehen sie weiter als diejenigen westdeutschen Wissenschaftler, voran die Unterzeichner des Göt-

tinger Appells, die gegen die Verwendung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse für die Zerstörung menschlichen Lebens Protest erheben. Wir begrüßen die mutige Tat der westdeutschen Wissenschaftler, aber wir sind zugleich der Auffassung, daß der wirkliche Ausweg nur beschritten wird, wenn der Intellektuelle bewußt an der Seite der Arbeiterklasse am Kampf um die sozialistische Gesellschaft teilnimmt. Der Einsatz für den Frieden ist am wirkungsvollsten, wenn er sich mit dem Einsatz für den Sozialismus verbindet.

Diese Erkenntnis gewann und konkretisierte der geniale Wissenschaftler und große Revolutionär Karl Marx. Er schuf der Arbeiterklasse ihre eigene, erstmals wissenschaftliche Weltanschauung, die scharfe Waffe in den Händen ihres bewußten und organisierten Vortrupps, der marxistisch-leninistischen Partei. In einzigartiger Weise verstand es Karl Marx, der höchsten Forderung an einen Wissenschaftler gerecht zu werden, indem er die Theorie schöpferisch in Übereinstimmung mit der revolutionären Praxis ausbildete und mit dieser Theorie weltverändernd in die gesellschaftliche Entwicklung eingriff. So ist der Name Karl-Marx-Universität eine große Ehre, Mahnung und Verpflichtung zugleich für jeden Gelehrten, für jeden Studenten, für alle Angehörigen unserer Universität.

Im nächsten Jahr kann unsere Universität auf eine 550jährige Geschichte zurückblicken. Ihre Mauern sahen viele Generationen von Gelehrten, von Studenten. Die Universität stand seit ihrer Gründung im Dienst der herrschenden Kräfte, d. h. des Feudaladels und später dann der Bourgeoisie. Die humanistischen und demokratischen Züge, die sich im Kampf gegen die Feudalordnung herausbildeten, verschwanden, als sich die Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse wandte. Die Leipziger Universität wurde ein Hort reaktionärer Ideologie, ein Instrument des kapitalistischen Staates, das sich gegen die Arbeiterschaft und die demokratischen Kräfte richtete. Wenn auch viele hervorragende Gelehrte an unserer Universität forschten und lehrten, gelang es doch nur einzelnen, den Weg zur kämpfenden Arbeiterklasse zu finden.

Viele Wissenschaftler mußten später in der Zeit der faschistischen Diktatur erkennen, daß es keine Freiheit der Wissenschaft in der Ausbeutergesellschaft geben kann. Nicht wenige mußten emigrieren, und zahllose Wissenschaftler wurden von der Universität vertrieben oder in der wissenschaftlichen Arbeit gehindert. Die Lehren des größten Sohnes des deutschen Volkes Karl Marx durften nicht einmal erwähnt werden, seine Bücher wurden auf Scheiterhaufen verbrannt. Die Universität sank auf den tiefsten Punkt ihrer Geschichte.

Den Söhnen der Großen Sozialistischen Sowjetunion, die den Lehren von Marx folgend, den ersten sozialistischen Staat der Welt errichteten, blieb es vorbehalten, am 5. Februar 1946 die Pforten der Universität wieder öffnen

zu lassen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich Hochschullehrer und Studenten mit den unbesiegbaren Ideen von Marx, Engels und Lenin bekannt machen konnten.

Ihre unschätzbare geistige und materielle Hilfe in einer Zeit, in der es durch die Folgen des verbrecherischen Hitlerregimes am Notwendigsten mangelte, ist eine große Tat für die deutsche humanistische Wissenschaft und wird unvergessen bleiben. Von dieser Stelle aus sagen wir den sowjetischen Genossen unseren tiefempfundenen Dank und übermitteln ihnen unsere heißen brüderlichen Grüße! Heute stehen wir gemeinsam im sozialistischen Lager an der Front der Wissenschaft, die dem Sozialismus dient und erfüllen gemeinsam das Vermächtnis der großen Söhne unserer Völker Marx, Engels und Lenin. Unser Dank gilt weiter der Arbeiterklasse und ihrer Partei, der SED, ohne die es keine demokratische, humanistische und sozialistische Entwicklung der Universität geben könnte. Unter Anknüpfung an die besten Traditionen der deutschen Wissenschaft wurden die demokratischen und humanistischen Erneuerungen vollzogen, das Arbeiter- und Bauernstudium wurde eingeführt und damit die Tore für die Söhne und Töchter des werktätigen Volkes weit aufgestoßen.

An dieser Stelle muß auch den Hochschullehrern und Studenten gedankt werden, die sich seit den ersten Tagen der Wiedereröffnung der Universität nicht scheuten, gemeinsam mit der Arbeiterklasse Hand anzulegen, um unsere Universität zu dem zu entwickeln, was sie heute darstellt. Gruß und Dank den Wissenschaftlern, die in den vergangenen Jahren tausende Studenten ausbildeten, damit sie dem friedlichen Aufbau dienen können. Hervorragende wissenschaftliche Leistungen wurden vollbracht, die uns – und ich erkläre es im Namen der SED-Parteileitung – mit großem Stolz erfüllen, weil sie unter den Bedingungen der Herrschaft der Arbeiterklasse geschaffen wurden.

Damit wird die verleumderische Behauptung vom Niedergang der Wissenschaft unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen widerlegt, und wir können schon heute sagen: Durch die Stärkung der DDR, der Macht der Arbeiter und Bauern, des sozialistischen Staates, werden die Lehren von Marx, Engels und Lenin glänzend verwirklicht. Nachdem im wesentlichen die Grundlagen des Sozialismus aufgebaut sind, erfordert die weitere Entwicklung unserer volksdemokratischen Ordnung auch die Durchführung der Revolution auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur. Keine andere herrschende Klasse als die Arbeiterklasse, die die letzte herrschende Klasse in der Geschichte darstellt, und die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen für alle Klassen und Schichten für immer beseitigt, muß sich aus diesem Grunde so kritisch gegenüber der alten bourgeoisen Weltanschauung und ihren schädlichen Einflüssen in Ausbildung, Lehre und Forschung verhalten und so gründlich mit

ihnen abrechnen wie die Arbeiterklasse, die ja nicht wie andere herrschende Klassen eine Ausbeuterfunktion durch eine andere ablöst.

Ihr allein bleibt es vorbehalten, alle unmenschlichen, knechtenden Bedingungen auf materiellem und geistigem Gebiet zu beseitigen, die den Menschen nicht Mensch sein lassen. Oder mit anderen Worten: Die Lehre, Forschung und Ausbildung unserer Universität soll dem Aufbau des Sozialismus dienen. Die Studenten, die unsere Universität besuchen, sollen fähig und willens sein, für den Sozialismus zu leben und zu arbeiten, wo auch immer sie hingestellt werden. Das sind neue, große Anforderungen, die an alle Angehörigen der Universität gestellt werden, die viel Umdenken und Neudurchdenken verlangen, die einen schöpferischen Umbruch erzeugen, wenn man nur begriffen hat, daß es um die Wissenschaft geht, wie sie Marx, wie sie Planck und viele große Wissenschaftler sahen und entwickelten.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung kommt nicht von allein. Die Arbeiterklasse muß sie erkämpfen, muß alle feindlichen Gewalten in einem zähen Kampf auf allen Gebieten niederringen, sich als herrschende Klasse konstituieren und gemeinsam mit den werktätigen Bauern und im engen kameradschaftlichen Verhältnis zur Intelligenz vorangehen.

Von den Wissenschaftlern, von der persönlichen Haltung jedes einzelnen hängt es entscheidend mit ab, in welchem Tempo der Sieg des Sozialismus errungen wird. Vieles können die Hochschullehrer in diesem Kampf leisten, aber nicht minder viel erhalten sie dafür zurück! Alle Möglichkeiten einer ungehinderten Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Disziplinen stehen offen, die Arbeiter-und-Bauern-Macht gibt ihnen alle Möglichkeiten, zum Wohle der werktätigen Menschen zu schaffen. Bei uns bestehen keine antagonistischen Widersprüche zwischen den hohen humanistischen Idealen, von denen sich der Forscher leiten läßt, und dem Mißbrauch seiner Schaffenskraft und seiner Ergebnisse zu antihumanistischen Zwecken, wie das für die wissenschaftsfeindliche bourgeoise Gesellschaft charakteristisch ist. Der Forscher kann seine Arbeit lieben und auch voll Stolz auf die Ergebnisse seiner Arbeit blicken, ohne Furcht vor Verwendung zu menscheitsfeindlichen Zwecken, weil diese dem Charakter der sozialistischen Ordnung widerspricht. Er bestimmt im entscheidenden Maße selbst über deren Verwendung, wie dies bei uns z. B. im Forschungsrat deutlich wird.

So wird die Karl-Marx-Universität in ihrer weiteren Entwicklung zur sozialistischen Universität zum ersten Mal in der Geschichte die Idee der „universitas litterarum“ im qualitativ höheren Sinne verkörpern.

Wenn die Wissenschaftler so für den Sozialismus arbeiten und lehren, die Studenten so im Geiste des Sozialismus erziehen, stellt die Wissenschaft, eben wie es Marx forderte, eine im höchsten Grade revolutionäre Kraft dar. Jeder

ehrliche und echte Wissenschaftler findet hier seinen wirklichen Sinn und Platz im Leben, kann auf diese Weise maximal dem historischen Fortschritt dienen. Möge sich doch ein jeder die Möglichkeiten vor Augen halten, die der Wissenschaft in der Sowjetunion erschlossen wurden, mögen alle erkennen, daß die führende Stellung der sozialistischen Wissenschaft in der Welt auf der Anwendung der Lehren von Karl Marx beruht. In der DDR, dem Staat der Arbeiter und Bauern, hat die Wissenschaft ihr wahres Vaterland gefunden, weil das Vermächtnis von Karl Marx konsequent erfüllt wird.

Im vorigen Jahrhundert eroberte der Marxismus die Köpfe von Millionen Arbeitern. In diesem Jahrhundert erobert er die Welt. Nicht mehr die Imperialisten, sondern die Marxisten legen die Hand ans Steuer der Weltgeschichte. Ja, die Arbeiterklasse betritt schon in unseren Tagen auf weiten Gebieten der Erde das herrliche Land des Sozialismus. Nie wird sie den Mann vergessen, der ihr in einem Leben voller Verfolgungen und bitterer persönlicher Armut und Not die Bahn für solche grandiosen Siege brach.

Nicht fern ist der Tag, an dem in ganz Deutschland die Enkel und Urenkel des größten Sohnes des deutschen Volkes das Werk von Karl Marx vollenden. Darin liegt die eherne geschichtliche Notwendigkeit, der sich niemand zu entziehen vermag.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands zeigte schon in ihrer historischen 30. Tagung allen die hohe Perspektive des Sieges des Sozialismus in ganz Deutschland. Die Delegierten der SED-Parteiorganisation beschlossen vor wenigen Wochen, am 18./19. April, das Programm der sozialistischen Umgestaltung der Karl-Marx-Universität. In den Fakultäten, Fachrichtungen und Instituten nimmt das Programm der Partei weiter Gestalt an. Das Ziel ist klar, der Weg, der beschritten werden muß, gewiesen.

Jetzt rufen wir allen Wissenschaftlern, Studenten, Arbeitern und Angestellten unserer Universität zu: Gehen wir den Weg gemeinsam, erfüllen wir das Vermächtnis von Karl Marx gemäß den Worten Lenins:

„Der Marxismus ist allmächtig, weil er wahr ist!“

ANHANG

Grundsatzerklärung des Akademischen Senats zur sozialistischen Entwicklung der Karl-Marx-Universität Leipzig vom 20. Dezember 1957

Die Arbeit der Universitäten und Hochschulen in der Deutschen Demokratischen Republik dient in Lehre, Forschung und Erziehung der friedlichen Entwicklung und dem Wohlergehen des deutschen Volkes. Wir, die Mitglieder des Senats der Karl-Marx-Universität Leipzig, haben uns in langjähriger Tätigkeit davon überzeugt, daß Sinn und Ziel aller Bestrebungen und Maßnahmen des Arbeiter-und-Bauern-Staates und seiner Regierung der Friede und die Sicherheit, der soziale und kulturelle Aufstieg unseres deutschen Volkes ist. Von dieser Überzeugung durchdrungen, bekennen wir uns zum Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung und zu den daraus erwachsenden Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der DDR.

Die Mitglieder des Senats werden sich gegen alle Erscheinungen wenden, die der Lösung dieser Aufgaben im Wege stehen. Wir halten es für unsere Pflicht, Lehre und Forschung enger mit den Bedürfnissen der sozialistischen Wirtschaft und Kultur zu verbinden und alle Studenten zu bewußten, opferbereiten, unserem Arbeiter-und-Bauern-Staate treu ergebenden Mitgliedern der sozialistischen Gemeinschaft zu erziehen.

Alle Angehörigen unserer Universität rufen wir auf, die Karl-Marx-Universität zu einer Erziehungs- und Bildungsstätte umzugestalten, die den hohen Erfordernissen des sozialistischen Aufbaus gerecht wird.